

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 8.

Sonntag, den 20. Februar 1898.

V. Jahrgang.

Auf abschüssiger Bahn.

Novelle aus dem Französischen frei bearbeitet von Wlth. Thal.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Donna Klotilba war ebenso überrascht, als Matteo, aber als der Fremde seine Festigkeit vorzeigt und erzählt hatte, was ihm im Walde begegnet war, schwand jeder Zweifel, den sie noch hegten.

„Ich bin noch ganz erschreckt,“ sagte Donna Klotilba. „Ihr habt furchtbare Gefahren überstanden, aber ich hoffe, die Verbindung mit meiner Tochter wird dadurch nicht verzögert werden.“

„Ich hoffe es ebenfalls,“ erwiderte Pepoli, „ich hatte meiner Braut herrliche Brillanten mitgebracht, leider sind mir dieselben gestohlen worden; dafür soll sie andere bekommen, aber wo ist denn meine theure Ninetta? ich sehe sie ja nirgend.“

„Sie schmückt sich zu Eurem Empfange,“ sagte Donna Klotilba, mit feinem Lächeln.

„O, um schön zu sein, braucht sie keinen Schmuck; aber ich werde es niemals wagen, mich in einem solchen Aufzuge vor ihr zu präsentiren.“

Matteo ergriff das Wort:

„Wir könnten ja nach dem Schlosse des gnädigen Grafen senden.“

Pedrolino und Pepoli schienen bei diesen Worten zuerst bestürzt, doch letzterer faßte sich und sagte:

„Das wäre etwas weit, bis Lugano.“

„Wie, Lugano? Ich dachte in Portici.“

„Ja, der Herr Graf hat zwei Schlösser, und seine Gewänder befinden sich in Lugano,“ bemerkte Pedrolino.

„Wie? zwei Schlösser? O, wie glücklich wird meine Tochter werden,“ rief Donna Klotilba.

„Die Hochzeitsfeier könnte verzögert werden,“ sagte Pepoli, aber macht Euch deshalb keine Sorgen; Pedrolino wird leicht in Cesano einen passenden Anzug für mich fi. den; Ihr würdet mich allerdings verpflichten, wenn Ihr ihm zu diesem Zweck eine kleine Summe geben würdet, denn die Banditen haben mir nichts gelassen.“

Matteo zählte Pedrolino einige Goldstücke auf, und dieser wollte eben das Zimmer verlassen, als eine neue reich gekleidete Gestalt auf der Schwelle erschien.

„Dandolo,“ rief Matteo und Donna Klotilba erstaunt, und in demselben Augenblick trat durch die ent-

gegengesetzte Thür auch Ninetta ein. Beim Anblick ihres Geliebten fiel sie, von Freude übermannt, ohnmächtig zu Boden.

V.

Die erste, welche sich von ihrem Erstaunen erholt, war Donna Klotilba. Sie wandte sich an Dandolo und sagte:

„Warum kommt Ihr so spät? Ich hatte bereits über die Hand Ninettas verfügt.“

„Ueber die Hand Ninettas verfügt?“ versetzte Dandolo erstaunt. „Habt Ihr denn vergessen, was Ihr mir versprochen habt? Ihr wolltet einen reichen Eidam, und ich bin reich.“

„Aber,“ fuhr Donna Klotilba fort, „warum habt Ihr denn Eure Rückkehr nicht angekündigt?“

Während der letzten Worte hatte Sforza den Fremden ins Auge gefaßt, und plötzlich verbreitete sich eine tödtliche Blässe über seine Züge. Er hatte den Mann, den er am vorigen Tage ausgeplündert, erkannt. Bestürzt senkte er die Augen und wagte kein Wort zu erwidern, während der Graf Pepoli, der noch soeben in großer Verlegenheit schien, mit kühnem Schritte vortrat.

„Das Versprechen, das Ihr mir gegeben, ist heilig; die Verbindung mit Eurer Tochter wird stattfinden, und ich hoffe, dieser Mann wird keinen Einspruch erheben. Nicht wahr, ich spreche doch die Wahrheit,“ wandte er sich mit verächtlichem Tone zu Dandolo.

Dieser antwortete nicht, denn in seinem Herzen spielte sich ein furchtbarer Kampf ab.

„Wer nicht antwortet, willigt ein,“ fuhr der Graf in sarkastischem Tone fort, „also heute Abend heirathe ich meine holbe Braut. Solltet Ihr etwas dagegen haben, mein schöner Bandit,“ fügte er mit leiser Stimme hinzu, „so werde ich Euch hängen lassen.“

Dandolo wich einen Schritt zurück, während die andern schweigend die Entwicklung dieser Scene beobachteten.

Endlich faßte sich Dandolo und sprach:

„Ich werde wiederkommen“ und verließ das Zimmer, um nach einigen Minuten, einen Brief in der Hand, wieder einzutreten.

„Ha!“ rief er, „Ihr täuscht Euch, wenn Ihr glaubt, ich werde verzichten, ich werde mich morgen in der Kirche von Cesano mit Ninetta vermählen.“

„Der Mensch ist toll,“ sagte der Graf, sich an Donna Klotilba wendend.

„Ich bin durchaus nicht toll“, fuhr Dandolo fort, „und werde den Herrschaften hier erzählen, in welcher Gegend des Walbes sie den wirklichen Grafen von Pepoli finden können, den Ihr so schlecht repräsentiert.“

Der Graf erbleichte bei diesen Worten nährte sich Dandolo und sagte mit leiser angstvoller Stimme:

„Der Beweis für Eure Behauptung?“

„Den Beweis kann ich Euch zeigen, wenn ihr darauf besteht; hier dieser Brief, den Euer Freund Pedrolino Euch geschrieben hat, und den Ihr unglückseliger Weise in der Tasche des Wamses habt stecken lassen, das man Euch im Walb abgenommen hat.“

Der Brief enthielt die Worte:

„Mein lieber Michaelo!“

„Du liebst Ninetta, die Tochter des Pächters Matteo; sie aber soll den Grafen von Pepoli heirathen. Weider Dein Schwiegervater noch die Braut kennen den Grafen, ich weiß, daß er in der nächsten Nacht durch den nahen Walb ziehen wird; wir wollen ihn ablauern, und Du wirst ihn in die andere Welt befördern. Dann nimmst Du den Namen des Grafen an und heirathest die schöne Pächterin. Ich werde Dir bei dieser Gelegenheit helfen, indem ich Deinen Diener vorstelle, und zwei Tage nach der Hochzeit wirst Du mir einen Theil der Dukaten des Vatters Mateo abgeben.“

Wenn dieser Plan Dir gefällt, so erwarte ich Dich heute Abend.

Pedrolino.“

Der angebliche Graf von Pepoli senkte beschämt den Kopf, dann näherte er sich plötzlich Pedrolino und sagte ihm einige Worte ins Ohr.

Dieser wandte sich dem Tisch zu, auf welchen man für Ninetta, gerade als sie ohnmächtig wurde, einen Becher mit Wein gestellt hatte; er streckte die Hand aus, ließ geschickt ein weißes Pulver in den Wein fallen, näherte sich dann seinem angeblichen Herrn und deutete ihm an, daß sein Befehl ausgeführt sei.

Der vermeintliche Graf wandte sich nun mit heiterem Tone zu Donna Klotilda und sagte:

„Da Euer erstes Versprechen dem Signor Dandolo gegolten hat, so mag er glücklich werden und Ninetta heirathen.“

Eine innige Freude glänzte in den Augen des jungen Mädchens, der ihr Vater in diesem Augenblick den verhängnißvollen Becher reichte; um die freudige Verlegenheit, die sich ihrer bemächtigt hatte, zu bemeistern, nahm sie denselben aus den Händen ihres Vaters und führte ihn an die Lippen.

Michaelos Züge verzerrten sich zu einem teuflischen Grinsen, und in sarkastischem Tone fügte er hinzu:

„Seid glücklich, Signor Dandolo, Ihr sollt mit mir zufrieden sein.“

Dann warfen die beiden Spießgesellen noch einen langen Blick auf Ninetta und verließen die Pachtung.

Wenige Minuten später hauchte das junge Mädchen in den Armen ihres Geliebten ihren Geist aus.

„Tot“, rief Dandolo entsetzt, „die Elenden, sie haben sie vergiftet. Meine arme Ninetta, Du sollst gerächt werden; Dich rächen und dann sterben, das ist hier auf Erden meine letzte und einzige Aufgabe.“

Mit diesen Worten stürzte er nach dem Nebenzimmer, wo er seine theure Last niederlegte. Dann kniete er am Kopfenbe des Bettes nieder und brach in herzzerreißendes Schluchzen aus.

VI.

Es war um Mitternacht. Ninetta ruhte im Grabe. Noch einmal wollte Dandolo, bevor er sich an die Verfolgung der feigen Mörder machte, an dem Grabe der Theuren beten. Kaum hatte er den Kirchhof betreten, da glaubte er wenige Schritte vor sich ein Geräusch zu vernehmen; er wandte den Kopf, und es war ihm, als sähe er menschliche Gestalten; aber während er hinblickte, bedeckte sich der Mond und alles sank in tiefes Dunkel zurück. Dandolo achtete nicht besonders darauf, sondern schritt weiter. Er war nur noch wenige Schritte von Ninettas Grabe entfernt, da bemerkte er ein Licht, welches zeitweise verschwand und wieder auftauchte. Er blieb stehen, diesmal war es kein Traum oder eine Vision, es war ihm jemand zuvorgekommen; das Licht war gerade auf das Grab Ninettas gefallen. Wer konnte es wagen, die Ruhe der Todten zu stören? Er lauschte und hörte folgende Worte:

„Du glaubst also wirklich, daß wir sie noch lebend finden?“

„Gewiß“, erwiderte eine andere Stimme, „aber schweig und hilf mir lieber.“

Wenn sich wenigstens noch ihr Vermögen oder ihre Juwelen bei ihr befänden, so würde ich Dein Vorhaben begreifen, aber Du wirst sehen, wir werden nur einen Leichnam finden.“

„Schweig“, sage ich Dir, ich liebe sie mehr als alles Gold der Erde; hilf mir lieber diesen Stein von der Stelle wälzen.“ (Schluß folgt.)



Warum sich die jungen Männer auf dem Balle weniger amüsiren als die jungen Damen.

Ueber dieses Thema spricht sich Anna Bernau in ihrem Büchlein „Ungeräumtes aus dem Frauenleben“ (Verb. Dümmler, Berlin. Preis 60 Pig.) folgendermaßen aus.

Irrthum, Verschleierung und Unwahrheit, Unklarheit der Betheiligten über sich und den wahren Charakter der Verhältnisse zeitigen auf dem Ball-Kampfschauplatz die seltsamsten Blüthen. Da machen wir z. B. die Beobachtung: der Mann klagt über Tänzerpflichten, das Mädchen aber hat sich stets „herrlich amüsiert“. Wer ist denn aber der wirklich Bevorzugte, derjenige welcher wählen darf, dem also die Bestimmung über sein Vergnügen einigermaßen freisteht, oder derjenige, welche, und sei sie die Geseierste, keine Freiheit zur Selbstgestaltung ihres Vergnügens hat, welche — sonst aufs Aeußerste vor jeder Berührung mit dem Häßlichen gehütet (auch unge-reimt!) — hier der engen Berührung mit Männern jeden Werthes und Unwerthes ausgesetzt ist?

Aber die Selbsttäuschung beider Betheiligten hat ihren guten Grund. Das Mädchen, in der Bewegungsfreiheit, im Empfindungsleben überall gehemmt, sucht etwas, dessen Fehlen in ihrem Dasein sie halb bewußt fühlt. Sie sucht danach zunächst in der Geselligkeit. Der Verkehr mit dem Manne ist der Frau eine Nothwendigkeit, ebenso wie umgekehrt; und weil solcher Verkehr dem Mädchen fast nur durch unsere Tanzgesellschaft geboten wird, so bedeutet diese für sie thatsächlich eine

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erlußt, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Fremden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden gütigst ersucht, den **Wiesbadener Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Fremden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erwiesen fühlen. Bei Festsetzungen und Einkäufen von Waaren wollen wir uns gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

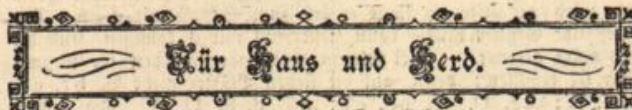
Steigerung ihrer Lebensbethätigungen. Sie amüsiert sich, weil ihr übriges Leben meist uninteressant und unbefriedigend ist. *)

Beim Manne dagegen verhält sich die Sache genau umgekehrt: im öffentlichen, im Privatleben, im Gemeinschaftsleben mit seines Gleichen sind ihm Freunde und Freiheiten aller Art geboten; er ist nicht gehemmt in seinem natürlichen Empfindungsleben, dessen eigentlicher Schauplatz für den Unverheiratheten ganz wo anders liegt, als im Ballsaal. In Folge dieser Möglichkeit sich auszuleben — ohne jede Kritik soll hier zunächst nur Thatsächliches festgestellt werden — ist des Mannes Streben nach der Ballsaal-Geselligkeit natürlich weit weniger lebhaft als das gleiche Streben des Mädchens. Ihr bedeutet die Geselligkeit den Mittelpunkt ihrer Zukunftsgedanken, der brennenden Frage: wirst Du Dich verheirathen? Das Ergebnis ihres Auftretens ist für sie eine Existenzfrage. Dem Manne aber, für den heute die Ehe an sich keine Nothwendigkeit ist, bedeutet die Geselligkeit lediglich eine Spielerei; nur im Einzelfalle gewinnt sie ernstere Anziehungskraft für ihn.

Die Verschiedenheit des Interesses am geselligen Treiben erklärt sich demnach nicht etwa aus der Wesensverschiedenheit der beiden Geschlechter, sondern lediglich aus der größeren Freiheit, die dem Manne — im Gegensatz zur Frau — auf allen Gebieten gestattet ist. Man nehme ihm diese Freiheit — was gilt die Wette, daß sein Interesse an der Ballsaal-Geselligkeit ebenso lebendig werden wird, wie das Ballspiel des Mädchens!

Warum will sie, im Gegensatz zu dem lässigen Manne, immerfort tanzen, auch in überhitztem Zustande mit fliegendem Athem? — Weil das tanzen für Sie eine Ehre bedeutet — eine der wenigen äußern Ehren eines Mädchenlebens. — Man bringe den Mann doch einmal in die gleiche Lage!

Wo nun im Ballsaal bei dem Mädchen zur natürlichen Erregung des Empfindungsvermögens das Hochgefühl befruchteter Eitelkeit tritt, da ist das „herrliche Amusement“ fertig. Und wo der Erfolg ausbleibt? Da hat sie sich erst recht amüsiert — angeblich; mit dem Eingeständniß des Gegentheils würde sie ja eine Niederlage eingestehen. Nur das nicht! Die Mädchen glauben es, innig und fest, daß die Geselligkeit göttlich sei — was wäre ihr Leben ohne diese Illusion? Welchen Ersatz fänden sie in der Debe der Erkenntniß, daß die Art ihrer Auszeichnung im Ballsaal ebenso werthlos und würdelos ist, wie ihre Vernachlässigung?



Wechseln des Betttuches beim Kranken. Nicht immer kann der Kranke das Lager verlassen, wenn das Betttuch gewechselt werden muß. Für diesen Fall giebt ein Arzt folgenden Rath. Das frische Betttuch wird zu einer Rolle aufgewickelt, am Fußende quer über das Unterbett gelegt. Hierauf schiebt man das alte Betttuch ein wenig nach oben, wickelt das frische ebenso ab und steckt es mit Sicherheitsnadeln, oder unter großer

*) Und alle gutgemeinten Versuche, durch Bedung von „Interessen“ das Leben unserer jungen Mädchen ernster und befriedigender zu gestalten, sind Danaidenarbeit, so lange die Lage der unverheiratheten Frau so ungünstig bleibt, wie sie heute ist. Unter den heutigen Verhältnissen werden unausweichlich alle Interessen des jungen Mädchens von einem einzigen großen Interesse, dem Heirathsinteresse, aufgejogen werden.

Vorsicht auch mit Stecknadeln an der Matratze fest. Nunmehr hebt der Pfleger die Beine des Kranken in die Höhe, zieht das alte Betttuch bis dicht unter den Sitz des Kranken und wickelt wiederum die Rolle so weit ab. Jetzt werden die Beine des Kranken wieder ausgestreckt, der Oberkörper ein wenig gehoben, das alte und das frische Betttuch unter dem Sitz vorbeigezogen, bis alles ordentlich und glatt ist.

Ein vorzügliches Mittel gegen die Fleischsucht ist der Thee von weißem Anborn; derselbe muß natürlich längere Zeit gebraucht werden.

Bei jahnen den Kindern hat kein Mittel einen solchen Erfolg, als der täglich zweimalige Gebrauch lauwarmen Bäder; diese sind zugleich das beste und harmloseste Mittel gegen die Krämpfe. Findet Blutandrang nach dem Kopf statt, so macht man zur Ableitung warme Umschläge auf die Wadengegend. Bei Verstopfung gebraucht man ein Seifenzäpfchen oder noch besser ein Klystier von lauwarmem Wasser.

Warzen habe ich dadurch entfernt, daß ich dieselben öfters mit einer starken Auflösung von gewöhnlicher Soda befeuchtete und die Flüssigkeit, ohne sie abzuwaschen, darauf eintrocknen ließ.

Gutes Mittel gegen Hühneraugen. Gegen dieses allgemein vorkommende, bei vielen stabile Leiden sind schon so viele Mittel zur Vertreibung an die Oeffentlichkeit gelangt, daß es fast überflüssig wäre, immer wieder neue Recepte dagegen an das Tageslicht zu fördern. Es soll indeß hier ein Mittel gegen die Hühneraugen genannt werden, das sich fast durchgängig glänzend bewährt hat. Man mische nämlich je 5 Gramm Theer, groben braunen Zuder und Salpeter, erwärmt dieses Gemisch, streicht davon auf seines Leder, das man in kleinen Pflästerchen auf das Hühnerauge legt.

Wie wird das Schuhzeug richtig behandelt? Stiefel, Halbstiefel und Schuhe können besonders haltbar gemacht werden, indem man sie mit Rizinusöl oder Leberthran einreibt und die Sohlen mit warmem Leinöl bestreicht. Feine Lederschuhe werden wieder glänzend und weich gemacht, wenn man sie bisweilen mit Eiweiß anfeuchtet oder auch, indem man sie mit einer weichen Speckschwarte abreibt. Wenn das Leder roth geworden ist, soll man es ein- oder zweimal mit Eisenvitriollösung anstreichen, wodurch es wieder seine gewöhnliche Farbe erlangt.

Teppiche und Treppenläufer reinigt man mit Wasser, dem man zur Hälfte Essig zugesetzt hat. Man taucht einen Schwamm in diese Mischung und reibt damit die Teppiche ab, alsdann mit einem trockenen Tuche nach.

Um weiße Filzhüte zu reinigen, mische man Magnesia mit kaltem Wasser, daß es einen Brei bildet, dann bestreiche man mit demselben mittelst einer kleinen Bürste den Hut, bis er ganz davon bedeckt ist, lasse ihn vollkommen trocken werden und bürste ihn dann sorgfältig aus.

Alte Rüsse werden wieder schmackhaft, wenn man sie in einem Gefäß mit heißem, stark gesalzenem Wasser übergießt und darin erkalten läßt. Die Kerne sind dann später wie bei ganz frischen Rüssen und schmecken auch ebenso.

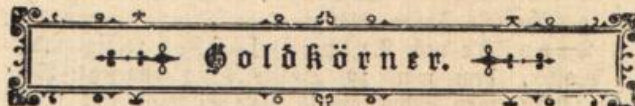
Kartoffelsuppe. Man schält zehn bis zwölf größere Kartoffeln, wie zu Salatkartoffeln, schneidet sie aber in kleinere Stücke, wäscht diese und setzt sie mit 2 l Wasser an. Wenn sie weich sind, zerrührt man sie ganz klar, thut dann 1 Kaffeelöffel Salz, 1 Eßlöffel

Fett, 2 Prisen Pfeffer und etwas gewiegte Petersilie hinzu, nach Belieben auch ein paar kleine Speckwürfelchen, die man zuvor im Tiegel geröstet hat und dann sammt dem herausgebratenen Fett in die Suppe schüttet. Letztere läßt man nochmals kurz aufkochen. War sie bereits zu dick eingekocht, so gießt man vor dem letzten Aufkochen noch heißes Wasser hinzu.

Gedämpfte Rostbraten: Ein etwa 2½ Pfund schweres Ochsenrippenstück — abgelagert muß es sein! wird, wenn von den Rippen gelöst, in fingerdicke Stücke geschnitten, diese leicht geklopft, mit Salz und Paprika bestreut, in halb Butter, halb bestem Schweinesett (zusammen eigroß) in offener Pfanne erst auf beiden Seiten angebraten, dann zugebedt mit reichlich ringelig geschnittenen Zwiebeln und ein paar Schößeln Fleischbrühe oder Wasser 10 Minuten gedämpft. Dem gezogenen Saft setzt man nur einige Tropfen Maggi zu. Die Zwiebeln werden auf die Rostbraten, die hübsch gebräunten Bratkartoffeln im Kranze darum gelegt.

Griesklößchen-Suppe. Die beim Einkauf des für heutigen Mittagstisch bestimmten Rostbratenstückes als Zumache mitbekommenen, oder abgetrennten Knochen (Rippen) werden etwas zerkleinert, mit kaltem Wasser zum Feuer gesetzt und mit einem Stückchen Rindermark oder frischem Nierenfett, zusammengebundenen Suppenkräutern und dem nöthigen Salz ¼ Stunden langsam gekocht. — Inzwischen rührt man 75 Gramm Butter schaumig und schlägt vier ganze Eier — eines nach dem andern — dazu. Dann läßt man soviel feinen Gries einlaufen, daß der Teig ziemlich gebunden ist, giebt das nöthige Salz und etwas Muskatnuß dazu, formt walnußgroße Knödelchen daraus, kocht diese in obiger durchgeseihter Boullion zehn Minuten — die Brühe muß in beständigem, leichtem Wallen erhalten werden, — und verstärkt beim Anrichten mit zwei Theelöffeln Maggi.

Um hartes Oberleder von Stiefeln und Schuhen wieder weich zu machen, reibe man es öfters mit Ricinusöl ein.



Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll:
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Rückert.

Man verläumdete öfter aus Eitelkeit, als aus Bosheit.
La Rochefoucauld.

Ist sie auch geistreich! fragt ihr jetzt zumeist.
Was wollt ihr denn? Herz heißt des Weibes Geist;
Wird sie unendlich lieben können.
Dürst ihr getrost sie geistreich nennen.



Räthselecke.

Silbendiamant.

Statt der Zahlen sind Silben zu setzen, derart, daß bedeutet:

	1	
2	3	4
	5	

- 1 2 Zeitabschnitt.
- 2 3 Was der Bettler liebt.
- 3 4 Hauptstadt.
- 4 5 Kreisstadt, ehemals Grafschaft.
- 3 1 Weiblicher Vorname.
- 2 4 5 was man bei jeder Arbeit hofft.
- 3 2 ragt zum Himmel.
- 3 3 Volksstamm.
- 3 5 Nordische Hafenstadt.

Abstrichräthsel.

Revier, Luft, Reisen, Adler, Viehställe, Herz.
Von jedem der vorstehenden Wörter ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, die stehen bleibenden müssen im Zusammenhang ein Sprichwort ergeben.

Scherzräthsel.

Kommt es mit Lust, mit Lust wirds nicht empfangen.
Doch hat es Laub, gestattets mancherlei.
Kommt mit ein Vögel, wird es oft umgangen,
Und häufig kommt's dann von der Polizei.

Thu mit ihm nicht zu viel das, was dein Eigen,
Bei vielen Wegen bringt dich's in Gefahr.
Mit Nichten, Brüdern, Söhnen kann sich's zeigen,
Mit den benennt es dir ein Städtchen gar.



Auflösungen der Räthsel aus No. 7.

Stataufgabe. Kartenvertheilung: B. b7; c10, K, D, 9, 8; dA, K, D, 8. M. a, b, c, dB; bA, 10, 9, 7. S. aA, 10, K, D, 9, 8, 7; b8; cA, 7. Stat; b9, D. Spiel: 1. B. cK, dB, c7. — 2. M. d9, cA dK (— 15). Durch diese Eröffnung ist die Kartenvertheilung hinlänglich klar gestellt. In Mittel- und Hinterhand sitzt kein Blatt von c mehr; der Spieler hat die übrigen Blätter von d; Vorhand muß also diese Farbe noch zurückhalten, um noch zwei Stiche zu machen und die Zehn zu fangen. Demnach muß er das Abwerfen zu verhüten suchen, indem er entweder mit b7 den Spieler an den Stich zu bringen sucht oder, da dies immerhin gewagt ist, c10 vorsetzt. 3. B. c10, cB, b8. Der Spieler ist am Stich und muß nun selbst mit seiner Fehlfarbe kommen: 9, M. d7, aA, dD (— 14). — 10. B. dA, d10, a10 (— 31). Die Gegner haben somit 60 Augen. Ist der Spieler waghalsig, wird er nicht anfangs gleich mit Fehlfarbe kommen, um deren Eihung zu erforchen, sondern wird auf gut Glück erst seine Stiche auf die sieben anderen Blätter nehmen, in der Hoffnung, daß vielleicht zwischendurch Blätter in a abgeworfen werden und seine d10 dann nicht herausgeschnitten werden kann; sitzt aber d in einer Hand und wird gehalten, so läme er erst zum Schluß mit d an. Der betreffende Gegner müßte dann seinerseits mit d kommen und die d10 wäre gerettet. — Bei solchem Spiel aber würden die Gegner sogar 67 erhalten; denn auf die sieben Blätter giebt B. b7, c8, 9, D, K; d8, D. S. b8, c7; a7, 8, 9, D, K. Die letzten Stiche gingen also:

8. M. d9, cA, dK (— 15). — 9. B. dA, d9, aA (— 22). 10. B. c10, d10, a10 (— 30) = — 67.

Wechselräthsel: Pavia — David.

Wer erräth: Zuerst war 11, dann 7 geworfen.



Richtige Räthselösungen sandten ein: Wilh. Schneider, Heinrich Diehl, der Statklub „Drei Bengel“, Carl Hermann, sämtlich hier; Friedrich Klarmann in Diebrich, Ernst Jüll in Sonnenberg, Friedrich Nicolai in Dogheim, zwei Statspieler aus dem blauen Vöndchen, R. M. in Billmar, Gustav Becker in Eschhofen und Mathias Kils „zum Schöfferhof“ in Taub a. Rh.